

CHRISTINA BECHER

# Zwischen Mensch und Pflanze

Vegetabile Hybriden  
in literarischen und grafischen Texten  
des 20. und 21. Jahrhunderts



WALLSTEIN

Christina Becher  
Zwischen Mensch und Pflanze



Christina Becher

Zwischen Mensch  
und Pflanze

Vegetabile Hybriden  
in literarischen und grafischen Texten  
des 20. und 21. Jahrhunderts



WALLSTEIN VERLAG



# Inhalt

Einleitung .....	7
Hybridität: Begriffsgeschichtliche Überlegungen .....	25
Teil I: Menschliche und pflanzliche Subjekte .....	47
I.1 Kurd Laßwitz: <i>Sternentau. Die Pflanze vom Neptunusmond</i> (1909) .....	63
I.1.1 Verhältnisbestimmungen: Pflanzliche Raumzeit und taxonomische Einhegung ...	76
I.1.2 Generationswechsel: Individualisierungsfantasie um 1900 .....	87
I.1.3 Harda und <i>Hedera helix</i> : Parallelisierte Adoleszenz von Mensch und Efeu .....	109
I.1.4 Fazit .....	126
I.2 Alfred Döblin: <i>Berge Meere und Giganten</i> (1924) .....	129
I.2.1 Zwischen Mythologie und Botanik: Daphne im Mooshemd .....	151
I.2.2 Der <i>mad scientist</i> : Arbeit an der Grenze .....	166
I.2.3 Das »grüne Gespenst«: Die vegetabile <i>agency</i> der Kanadischen Wasserpest .....	181
I.2.4 Die großen Vermischungen: Urzeitwesen, Menschentürme und Giganten .....	201
I.2.5 Fazit .....	215
Teil II: Speziesübergreifende Gemeinschaften .....	219
II.1 Olivia Vieweg: <i>Endzeit</i> (2018) .....	237
II.1.1 Kontaktaufnahmen: Die Suche nach einer gemeinsamen Sprache .....	253

II.1.2 Vegetarische Biopolitik: Pflanzen als Lebensmittel .....	274
II.1.3 Das geteilte Vegetative: Pflanzen – Zombies – Menschen .....	291
II.1.4 Fazit .....	308
II.2 Frauke Berger: <i>Grün</i> (2018/2019) .....	311
II.2.1 Vegetabile Handlungsmacht: Pflanzen als Handlungszeichen .....	324
II.2.2 Hybridisierungen: Offene Körper von Mensch und Pflanze .....	341
II.2.3 Alraunen: Materie und Geschlecht .....	360
II.2.4 Hinter der Maske: Pflanzliches Bewusstsein? .....	370
II.2.5 Exkurs: Swamp Thing, Poison Ivy und Groot – Die hybriden Verwandten aus Amerika .....	383
II.2.6 Fazit .....	393
 Fazit oder Das Ende der Hybridität? .....	 395
 Siglen .....	 403
Literaturverzeichnis .....	405
Abbildungsverzeichnis .....	431
Personen- und Sachregister .....	433
 Dank .....	 437

# Einleitung

Biologische Hybriden üben eine große Faszination aus: Sie entstehen, wenn zusammenkommt, was nicht zusammengehört. Sie überschreiten Speziesgrenzen und wecken als Kuriosa die Aufmerksamkeit von Forscher:innen und Entdecker:innen. Sie entstehen als Produkte künstlicher Verfahren im Labor, aber, so hat man jüngst herausgefunden, auch sehr viel häufiger als bisher angenommen ohne menschliche Eingriffe ›in der freien Natur‹.<sup>1</sup> Hybridisierung ist demnach ein wichtiger Evolutionsfaktor<sup>2</sup> – und zugleich ein besonders aufsehenerregender. Das gilt zumal für Hybriden, die aus weit voneinander entfernten Spezies hervorgehen, und die denkbar größte Distanz ist dabei wohl die zwischen Mensch und Pflanze. Die Faszination, die von solchen Hybridisierungen ausgeht, führt dazu, dass sie oftmals Objekt und Produkt der Imagination sind: So werden schon seit dem Mittelalter im Experimentalraum der Literatur solche Wesen entworfen, die eine Brücke zwischen dem Tier- und dem Pflanzenreich schlagen. Auskunft über den Ideen- und Formenreichtum geben beispielsweise das Skythische Lamm, die Blumenmädchen im *Alexanderroman* des Pfaffen Lamprecht

- 1 Zum Natur-Begriff fasst Brigitte Falkenburg zusammen: »Der Naturbegriff hat folgende Bedeutungen. (i) Der Begriffsumfang (Extension) von ›Natur‹ ist die physische Welt. Sie besteht aus allem, was uns konstituiert und umgibt, von unserem Körper bis zum Weltall. (ii) Dem Begriffsinhalt (Intension) nach ist Natur jedoch dasjenige, (α) was *natürlich* oder naturgegeben, aber nicht menschengemacht ist, also nicht zur Technik oder zu den Artefakten zählt (die eine Teilmenge der physischen Natur darstellen). In anderer Bedeutung versteht man unter ›Natur‹ aber auch noch (ß) das Wesen von etwas.« Dennoch kann festgehalten werden: »Diese Bedeutungsaspekte haben sich im Lauf der Zeit durch Bedeutungsverschiebungen in mehrere Richtungen ausdifferenziert. Nicht alles in der physischen Welt gilt als natürlich; nicht alles, was geschaffen ist, gilt als künstlich; nicht jede Wesensart bezieht sich auf etwas Physisches. Technik zählt zur physischen Welt; Kulturlandschaften erscheinen uns natürlich; und das Wesen der Freiheit ist nichts Physisches. Der Naturbegriff ist darum ein schillerndes Konzept mit unscharfen Konturen.« Brigitte Falkenburg: Natur. In: Naturphilosophie. Ein Lehr- und Studienbuch. Hg. v. Thomas Kirchhoff u. a. 2., aktualis. u. durchges. Aufl. Tübingen 2020, S. 96–102, hier S. 96. Aus diesem Grund verwende ich den Begriff Natur im Folgenden mit einfachen Anführungszeichen, um auf seine Unschärfe hinzuweisen.
- 2 Vgl. z. B. Michael Lange u. Lennart Pyritz: Hybride in der Evolution. Sex mit der anderen Art. In: Deutschlandfunk, 22. 8. 2021, <https://www.deutschlandfunk.de/hybride-in-der-evolution-sex-mit-der-anderen-art-100.html>.

(zweite Hälfte des 12. Jh.s) und die Baumwesen in Ludvig Holbergs reich illustriertem utopischen Roman *Nicolai Klimii iter subterraneum* (1741; dt.: »Nicolai Klims Unterirdische Reise«). Auch in der Literatur der Romantik wimmelt es von solchen Geschöpfen, was sich an der Vielzahl der Texte ablesen lässt, in denen magische Alraunen auftreten, zum Beispiel in Ludwig Tiecks *Der Runenberg* (1804) und Achim von Arnims *Isabella von Ägypten, Kaiser Karl des Fünften erste Jugendliebe* (1812). Aber auch in der bildenden Kunst werden Hybriden zwischen Mensch und Pflanze ins Bild gesetzt, wie beispielsweise in Hieronymus Boschs Triptychon *Der Garten der Lüste* (um 1500) zu beobachten, in dessen »Höllensflügel« ein Baummensch im Zentrum steht. Hybriden aus Mensch und Pflanze sind also immer schon ein transmediales Phänomen, also ein »[m]edienunspezifische[s] Phänomen[], [das] in verschiedenen Medien mit den dem jeweiligen Medium eigenen Mitteln ausgetragen werden [kann], ohne daß hierbei die Annahme eines kontaktgebenden Ursprungsmediums wichtig oder möglich ist.«<sup>3</sup> Dabei sind der ästhetischen Ausführung sowohl in der Literatur als auch in der bildenden Kunst keine Grenzen gesetzt und keine Hybridform gleicht der anderen. Was aber lässt sich aus diesen kulturellen Schöpfungen neben der Lust am Kombinieren noch ableiten? Welche wissens-, kultur- und literaturgeschichtliche Funktion erfüllen Hybriden aus Mensch und Pflanze?

Diesen Fragen geht die vorliegende Arbeit nach, indem sie dem Entwurf von Mensch-Pflanzen-Hybriden und ihrer Funktion in deutschsprachigen fiktionalen Texten von den Anfängen des 20. sowie 21. Jahrhunderts nachgeht und auf diese Weise zwei historische Schwerpunkte, aber auch zwei unterschiedliche narrative Medienformate miteinander in Dialog bringt. Pflanzen profilieren sowohl im frühen 20. als auch im frühen 21. Jahrhundert gesellschaftliche Probleme, indem sie als das radikal Andere des Menschen neue Perspektiven ermöglichen. Während pflanzlich-menschliche Hybridität in den beiden Romanen *Sternentau. Die Pflanze vom Neptunusmond* (1909) von Kurd Laßwitz und *Berge Meere und Giganten* (1924) von Alfred Döblin als temporärer Zwischenzustand und Mittel der Krisenbewältigung präsentiert wird, stellt sich in den beiden Comics *Endzeit* (2018) von Olivia Vieweg und *Grün* (2018/19) von Frauke Berger pflanzlich-menschliche Hybridität als einzig mögliche (Über-)Lebensform heraus. Die vier narrativen Texte eint,

3 Irina O. Rajewsky: *Intermedialität*. Tübingen, Basel 2002, S. 13.

dass sie die Hybridisierung von Mensch und Pflanze nicht als singuläres Ereignis innerhalb der jeweiligen Diegese entwerfen, sondern als regelhaften Prozess, dessen Ergebnisse von den menschlichen Figuren ontologisch nicht angezweifelt werden. Diese Beobachtung korrespondiert auch mit der Genre-Zuordnung der Texte.

Alle vier ausgewählten Texte lassen sich dem Genre der Science Fiction zurechnen. Dietmar Dath weist auf das Potenzial des Genres zur Wissensverhandlung hin, wenn er Science Fiction als »Kunst- und Denkmaschine« versteht.<sup>4</sup> Ähnlich führt auch Hans Esselborn aus:

Science Fiction ist ein narratives Ausspinnen des Möglichkeitsdenkens auf eine kohärente und konsequente Weise, die eine rationale Erklärung erfordert und ermöglicht. Ausgehend von einem neuen, meist zukünftigen prägenden Moment erfolgt eine Konstruktion von möglichen alternativen Welten, zukünftigen Gesellschaften und fremden Wesen, die sich von der empirischen Umgebung des Autors grundsätzlich unterscheiden, aber implizit auf sie zurückverweisen.<sup>5</sup>

Angelegt ist die Studie innerhalb der literatur- und kulturwissenschaftlichen Plant Studies als wissens- und diskursgeschichtliche Kontextualisierung fiktionaler Hybriden, in deren Rahmen literarische Texte als Experimentalräume verstanden werden können.<sup>6</sup> Ihr epistemologischer

4 Dietmar Dath: *Niegeschichte. Science Fiction als Kunst- und Denkmaschine*. Berlin 2019.

5 Hans Esselborn: *Die Erfindung der Zukunft in der Literatur. Vom technisch-utopischen Zukunftsroman zur deutschen Science Fiction*. Würzburg 2019, S. 27; vgl. grundlegend auch Darko Suvin: *Poetik der Science-Fiction. Zur Theorie und Geschichte einer literarischen Gattung*. Frankfurt a.M. 1979.

6 Dieser Zusammenhang von Literatur, Wissen und Experiment wurde bereits verschiedentlich hergestellt; vgl. dazu z.B. Michael Gamper (Hg.): *Experiment und Literatur. Themen, Methoden, Theorien*. Göttingen 2010; Marcus Krause u. Nicolas Pethes (Hg.): *Literarische Experimentalkulturen. Poetologien des Experiments im 19. Jahrhundert*. Würzburg 2005; Thomas Macho u. Annette Wunschel (Hg.): *Science & Fiction. Über Gedankenexperimente in Wissenschaft, Philosophie und Literatur*. Frankfurt a.M. 2004. Drei der vier ausgewählten Texte, nämlich Döblins *Berge Meere und Giganten*, Viewegs *Endzeit* und Bergers *Grün*, verhandeln im literarischen bzw. grafischen Experimentalraum konkrete Katastrophenszenarien. Eva Horn hebt für diese spezifische Art des Gedankenexperiments hervor: »Fiktion ermöglicht [...] einen Innenblick auf die Katastrophe, den kein wissenschaftliches Szenario entwerfen kann, ein Blick auf die Anthropologie des Desasters – und die Bedingungen ihrer Erkenntnis.«

Gestus ist es, Problemstellungen vorzutragen und Lösungen auszuhandeln, indem unterschiedliche Diskurse zusammengebracht werden – im Fall der pflanzlich-menschlichen Hybriden sind dies vor allem gesellschaftliche, botanische, Klima- und Umweltdiskurse. Dabei wird auch deutlich, dass Literatur nicht nur Resonanzraum von Wissensdiskursen, sondern zugleich aktiv an der Wissensproduktion beteiligt ist.

In diesem Sinne lässt sich menschlich-pflanzliche Hybridität als Denkfigur verstehen: Der Begriff der Denkfigur ist bislang weitgehend unbestimmt, was ihn jedoch offen und anschlussfähig »für unterschiedliche methodologische und disziplinäre Optionen« macht: Der Begriff der Denkfigur vermittelt »in seinen vielfältigen Verwendungsweisen je spezifisch zwischen den Polen von Mentalem und Materiellem, von Sinn und Sinnlichem, Denken und Anschaulichkeit, Prozessualität und Gestalthaftigkeit, Diversität und Geschlossenheit«.<sup>7</sup> Gerade für den interdisziplinären Zuschnitt der Studie erweist sich diese Offenheit als fruchtbar: Zentral gesetzt ist der ursprünglich aus der Landwirtschaft stammende Begriff der Hybridität, mit dem sich ein Spannungsfeld zwischen Unterscheidung und Vermischung eröffnet, das für die folgenden Analysen kennzeichnend ist. Hybridität dient hier als heuristisches Konstrukt, das immer auch über sich selbst hinausweist, indem es eine vorausgehende Unterscheidung voraussetzt. Fiktionale Texte, die sich mit Hybridisierungen auseinandersetzen, produzieren damit einerseits Grenzen, die andererseits sogleich wieder unterlaufen werden.

Eva Horn: *Zukunft als Katastrophe*. Frankfurt a.M. 2014, S. 32; vgl. auch Caroline Schaumann u. Heather I. Sullivan: Introduction. In: *German Ecocriticism in the Anthropocene*. Hg. v. Caroline Schaumann u. Heather I. Sullivan. New York, S. 7–21, hier S. 10: »Indeed, genre fiction generally, including science fiction and mysteries, provides some of the most well-known examples of texts attempting to imagine and narrate a world of climate change and other ecological crises such as oil spills, extraction of new and old energy sources, and, most of all, planetary changes that will impact human beings and other species upon which we depend.«

- 7 Jutta Müller-Tamm: Die Denkfigur als wissenschaftsgeschichtliche Kategorie. In: *Wissens-Ordnungen. Zu einer historischen Epistemologie der Literatur*. Hg. v. Nicola Gess u. Sandra Janßen. Berlin 2014, S. 100–122, hier S. 100. Aus funktionaler Perspektive hebt Müller-Tamm hervor: »Denkfiguren [...] sind erkenntnisleitend, wissensorganisierend, integrativ; sie markieren epistemische Bedingungen des Wissens und sprachlicher Bedeutungskonstitution, sie verbinden wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Diskurse.« Ebd., S. 104.

Der kontrastive Aufbau der Studie korrespondiert mit der Medien- differenz der vier Primärtexte, die der Transmedialität pflanzlich-mensch- licher Hybriden Rechnung trägt: In den beiden Romanen wird die Hybridität von Mensch und Pflanze mittels (Prosa-)Sprache narrativ entfaltet. Sprache ist zugleich auch das wichtigste Mittel jeder Art von Klassifikation, also systematischer Unterscheidung: Die naturwissen- schaftliche Rückkopplung der Romane von Laßwitz und Döblin läuft nach der experimentellen Versuchsanordnung und der literarisch er- möglichten Hybridität in letzter Konsequenz wieder auf die klassifika- torische Unterscheidung von Mensch und Pflanze hinaus. Im grafischen Medium machen die beiden Comiczeichnerinnen Vieweg und Berger hingegen Vorschläge, wie sich die dauerhafte Vermischung von Mensch- lichem und Pflanzlichem denken lässt. Dabei sind es gerade die »sprach- losen« Panels in beiden Comics, die Hybridität ohne sprachliche und damit auch ohne klassifikatorisch-unterscheidende Kategorien ins Bild setzen. Dies wirkt sich nicht nur auflösend auf die Opposition von Mensch und Pflanze aus, sondern auch auf andere binäre Vorstellun- gen wie beispielsweise die gegenderte Opposition von »männlich« und »weiblich«.

Zuvorderst wird in der historisch kontrastiven Untersuchung deut- lich, dass sich in den beiden Romanen eine Krise des Subjekts<sup>8</sup> ausdrückt, in deren Angesicht es gilt, Mensch zu bleiben, während die beiden Co- mics auf die Klima- und Umweltkrise und posthumanistische Diskurse reagieren, die das humanistische Ideal zu überkommen suchen, indem sie statt des Menschen speziesübergreifende Gefüge ins Zentrum der er- zählten Welt setzen. Diese These dient zugleich als Gliederungsgrund- lage der vorliegenden Studie.

### *Aufbau der Studie*

In den dieser Arbeit zugrunde gelegten Texten ist es, wie bereits ausge- führt, die Grenze zwischen Mensch und Pflanze, die gezogen, ausgelotet und überschritten wird: Anhand der Darstellung von Pflanzenhybriden wird dabei der Paradigmenwechsel in Krisendiskursen von der Referenz

8 Für die Definition von »Subjekt« als »heuristisches Schlüsselkonzept der Kul- tur- und Sozialwissenschaften zu Beginn des 21. Jahrhunderts« beziehe ich mich auf Andreas Reckwitz: Subjekt. 3., unveränd. Aufl. Bielefeld 2012, S. 10; vgl. ausführlich die Einleitung zum ersten Teil (I) der vorliegenden Studie.

auf das Subjekt um 1900 auf die Referenz auf das Kollektiv um 2000 herausgearbeitet. Um dies zu zeigen, gliedert sich die Studie in zwei Hauptteile:

Der erste Teil (I) widmet sich zwei Prosatexten, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden sind und sich durch eine naturphilosophisch und botanisch informierte Aufmerksamkeit für das Pflanzliche auszeichnen. Die Romane *Sternentau. Die Pflanze vom Neptunusmond* von Kurd Laßwitz (1909) und *Berge Meere und Giganten* von Alfred Döblin (1924) reflektieren die Krise des Subjekts um 1900 als Krise von Handlungsmacht (*agency*).<sup>9</sup> In Laßwitz' Science-Fiction-Roman *Sternentau* sieht sich die menschliche Protagonistin einer außerirdischen, sich wie Farne und Moose fortpflanzenden Spezies gegenüber: Im reproduktiven Zyklus der Spezies sind Menschliches und Pflanzliches hybridisierend

9 Der ursprünglich aus der Soziologie stammende Begriff der Handlungsmacht (*agency*) findet mittlerweile in zahlreichen Disziplinen Anwendung, darunter z.B. in der Psychologie, Anthropologie, Philosophie und auch in den Literaturwissenschaften, allerdings divergieren seine Definitionen je nach Verwendungskontext. Als Minimaldefinition des vagen Begriffs soll die Definition der Soziologin Corinna Helfferich dienen: Der Begriff der *agency* fragt danach, »wer mit wem was in welcher Weise macht/machen kann, wessen Wirkung wem (dem Individuums [sic], der Gesellschaft, anonymen Mächten etc.) zugerechnet werden kann und was in der Macht des Einzelnen steht (faktisch oder als Vorstellung). ›Agency‹ ist ein Grundbestandteil aller Konzepte, die erforschen oder erklären, wer oder was über welche Art von Handlungsmächtigkeit verfügt oder diese zugeschrieben bekommt bzw. als welchen und wessen Einwirkungen geschuldet etwas zu erklären ist.« Cornelia Helfferich: Einleitung: Von roten Heringen, Gräben und Brücken. Versuch einer Kartierung von Agency-Konzepten. In: *Agency. Qualitative Rekonstruktionen und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit*. Hg. v. Stephanie Bethmann u.a. Weinheim, Basel 2012, S. 9–39, hier S. 10. Zum Zusammenhang von *agency* und Subjekttheorien vgl. Albert Scherr: Soziale Bedingungen von Agency. Soziologische Eingrenzungen einer sozialtheoretisch nicht auflösbaren Paradoxie. In: *Agency. Qualitative Rekonstruktionen und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit*. Hg. v. Stephanie Bethmann u.a. Weinheim, Basel 2012, S. 99–121; vgl. grundlegend zum *agency*-Begriff auch Mustafa Emirbayer u. Ann Mische: What is Agency? In: *American Journal of Sociology* 103.4 (1998), S. 962–1023. Schon lange geht es bei der Anwendung des *agency*-Begriffs nicht mehr ausschließlich um Fragen nach menschlicher Handlungsmacht. Bspw. wird im Rahmen der Animal Studies mithilfe des *agency*-Begriffs die Handlungsmacht nicht-menschlicher Tiere konzeptualisiert; vgl. dazu mit einer ausführlichen Diskussion verschiedener *agency*-Definitionen Markus Kurth, Katharina Dornenzweig u. Sven Wirth: Handeln nichtmenschliche Tiere? Eine Einführung in die Forschung zu tierlicher Agency. In: *Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies*. Hg. v. Sven Wirth u.a. Bielefeld 2015, S. 7–42.

miteinander verbunden. Dadurch werden soziale und geschlechtsspezifische Konflikte der Jahrhundertwende adressiert und Alternativen zu Familienordnungen und weiblichem Leben aufgezeigt. In der Auseinandersetzung mit der Vorstellung vom pflanzlichen Subjekt nimmt der Roman die Entwicklung zum modernen Subjekt und der Neuen Frau<sup>10</sup> zwischen Deutschem Kaiserreich und Weimarer Republik vorweg. In Döblins großangelegtem Roman *Berge Meere und Giganten* (1924) wird die Geschichte beziehungsweise Zukunft unseres Planeten in transgenerationalen Schritten bis ins 28. Jahrhundert hinein erzählt. Die Menschen verursachen auf der Suche nach neuem Lebensraum eine ökologische Kettenreaktion, die beinahe zur Auslöschung der menschlichen Spezies führt, indem sich unter anderem pflanzliches Material hybridisierend über alles hinwegschiebt, was sich ihm in den Weg stellt. In diesem und weiteren Szenarien gelingt es den menschlichen Figuren jedoch auch, an der pflanzlichen Handlungsmacht zu partizipieren und ihre eigene im Angesicht der Krise wiederherzustellen.

Unter der Hinwendung zum Pflanzlichen werden krisenhafte Ausgangslagen im Medium der Literatur durchgespielt und neu perspektiviert. Pflanzliche Handlungsmacht wird in beiden Romanen als wirkmächtig, teils sogar als schlagkräftig und zerstörerisch ausgestellt. Unter dem klassifizierenden Blick menschlicher – genauer: männlicher – Wissenschaftlerfiguren, die sowohl bei Laßwitz als auch bei Döblin zu finden sind, wird der Unterschied zwischen Pflanze und Mensch systematisierend festgeschrieben, aber gleichzeitig durch die Hybriden unterminiert. Ähnlich komplex ist die Semantisierung des Pflanzlichen in beiden Romanen: Pflanzliche Figuren erscheinen einerseits als interessante Untersuchungsobjekte, andererseits als mit eigener Handlungsmacht ausgestattete Subjekte. Die menschlichen Akteur:innen bedienen sich der Pflanzen und pflanzlichen Hybriden als Mittel, um Krisensituationen zu überstehen, indem sie sich einzelne pflanzliche Eigenschaften und Besonderheiten gezielt zu eigen machen. Auf diese Weise partizipieren sie kurzfristig an der pflanzlichen Handlungsmacht. Pflanzlich-menschliche Hybridität wird innerhalb der Diegese ermöglicht und als Idee durchgespielt und die Hybriden lassen sich dabei als Denkfiguren interpretieren, die allerdings nicht von Dauer sind: Die

<sup>10</sup> Vgl. z.B. Renate Brosch: Neue Frau/New Woman/Femme nouvelle. In Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Hg. v. Renate Kroll. Stuttgart, Weimar 2002, S. 291–292.

Hybriden lösen sich schließlich wieder auf oder verschwinden, sodass sich Pflanzlichkeit als Zwischenstufe präsentiert, die es den Menschen ermöglicht, eine Krisensituation zu überkommen. In der hierarchischen Ordnung zwischen den Pflanzen und den ihnen überlegenen Menschen bleiben Pflanzen ›das Andere‹ und damit letztendlich fremd. Eine ausführliche Darstellung der hier nur skizzierten gesellschaftlichen sowie biologischen Diskurse zu Beginn des 20. Jahrhunderts, vor deren Hintergrund die beiden Romane entstehen, findet sich in der Einleitung des ersten Teils der Studie (I), so wie auch den Comicanalysen eine Teileinleitung (II) vorangestellt ist.

Für den zweiten Teil (II) der Studie wurden zwei Texte aus dem Bereich der grafischen Gegenwartsliteratur ausgewählt, die noch vor der COVID-19-Pandemie entstanden sind. Nach der Jahrtausendwende sind es Formen kollektiven (Über-)Lebens, die infrage stehen: In den Comics *Endzeit* (2018) von Olivia Vieweg und *Grün* von Frauke Berger (2018/19) werden die menschlichen Figuren durch die Auseinandersetzung mit dem Pflanzlichen nicht nur kurzfristig befähigt, eine Krise zu überstehen, sondern langfristig transformiert. Pflanzen bestimmen das menschliche Leben und sind mit größerer Handlungsmacht ausgestattet als noch in den Romanen des letzten Jahrhunderts.

In Viewegs *Endzeit* werden die Menschen von einer Zombieapokalypse bedroht: Pflanzliche Zombies breiten sich aus wie ein Virus. Die Protagonistin versammelt marginalisierte Figuren in speziesübergreifenden Netzwerken um sich. Ihnen allen gemeinsam ist ›das Vegetative‹, das ihr Überleben sichert. Der patriarchalen Gesellschaft, Auslöserin der Krise, wird eine sich vegetarisch ernährende, speziesübergreifende Gemeinschaft gegenübergestellt, die klassifikatorische Grenzen unterminiert. In Bergrs *Grün* ist es eine Seuche, die pflanzliche Lebensformen befällt und menschliches Leben bedroht. Menschliche Körper werden durch die gewaltvolle *agency* der Pflanzen aufgebrochen und zu offenen Pflanzenkörpern transformiert, in denen Speziesgrenzen performativ aufgehoben werden. Die neue Hybridität stellt dabei die einzig mögliche Überlebensform auf dem zerstörten Planeten dar.

Anders als in den Romanen werden mit Pflanzen experimentierende Menschen durch Analepsen zwar aufgerufen, spielen aber innerhalb der eigentlichen Handlung keine Rolle. Pflanzen werden dadurch nicht als dem Menschen untergeordnete Untersuchungsobjekte, sondern als mindestens ebenbürtige Akteure profiliert. In beiden Comics werden,

vermittelt durch weibliche beziehungsweise nichtgegenderte Perspektiven, konkrete Krisen benannt, für die der Mensch verantwortlich zeichnet: Zombies und eine pflanzliche Seuche suchen in dramatischen Infektionsszenarien die Menschen heim. Diese sind als Kollektiv bedroht, schaffen es jedoch nicht, entsprechende Mittel zu adoptieren, um die Krise zu bewältigen. Als einzige Überlebensebene bleibt ihnen die Adaption, also die Anpassung an die neuen Umstände: Die Menschen müssen kollektiv zu etwas anderem werden, was von der Krise nicht bedroht wird. In den beiden Comics zeigt sich das durch eine auf Dauer gestellte pflanzlich-menschliche Hybridität: Um zu überleben, müssen die Menschen ihr Mensch-Sein ablegen und pflanzlich werden. Reflektiert werden damit die Umwelt- und Klimakrise, das Artensterben und damit verbundene Diskurse, in denen Umwelt und Soziales eng miteinander verquickt sind, wie beispielsweise im Kampf um Rohstoffe. Vor diesem Hintergrund etabliert sich im neuen Jahrtausend die philosophische Denkschule des Posthumanismus,<sup>11</sup> in der traditionelle humanistische Konzepte hinterfragt werden, was sich unter anderem in einer Abkehr von binären Gendernormen und heteronormativen Lebensentwürfen äußert.<sup>12</sup>

### *Literary and Cultural Plant Studies*

Angesiedelt ist die Studie an der Schnittstelle zwischen germanistischer Literaturwissenschaft, Comics Studies und dem Forschungsfeld der Literary and Cultural Plant Studies. Sie orientiert sich methodisch an der Hauptannahme der interdisziplinären Plant Studies: Pflanzen in kulturellen Artefakten können demnach nicht nur auf ihren symbolischen,

11 Ausführlich zum Posthumanismus vgl. z.B. Rosi Braidotti: *The Posthuman*. Cambridge 2013.

12 Für eine Übersicht zu den vielfältigen Krisendiskursen der Gegenwart und ihrem Niederschlag in der Literatur vgl. z.B. E. Ann Kaplan: *Climate Trauma. Foreseeing the Future in Dystopian Film and Fiction*. New Brunswick 2016; Gregers Andersen: *Climate Fiction and Cultural Analysis. A New Perspective on Life in the Anthropocene*. Milton 2020, besonders S. 1–22; Gabriele Dürbeck, Simon Probst u. Christoph Schaub (Hg.): *Anthropozäne Literatur. Poetiken – Themen – Lektüren*. Berlin, Heidelberg 2022. Darüber hinaus findet sich eine ausführliche Darstellung der sozialen sowie biologischen und Umweltdiskurse zu Beginn des 21. Jahrhunderts, vor deren Hintergrund die beiden Comics entstanden sind, in der Einleitung des zweiten Teils (II) der vorliegenden Studie.

metaphorischen oder allegorischen Gehalt hin überprüft werden, sondern auch um ihrer botanischen Spezifik willen als Lebewesen und als literarische Akteure im Fokus stehen. Dafür spielen sowohl die Kultur- als auch die botanische Wissensgeschichte eine große Rolle. Vor diesem Hintergrund werden die fiktionalen Texte kontextualisiert und es wird gezeigt, wie pflanzliche *agency* unter Rückgriff auf Wissensdiskurse profiliert wird. Methodisch erfolgt dies mithilfe von Close Readings, um der den Pflanzen zugeschriebenen Handlungsmacht anhand sprachlicher Strukturen<sup>13</sup> nachzugehen, und der semiotischen Comicanalyse, deren Unterscheidung zwischen Handlungs-, Requisiten- und Raumzeichen für die Analyse von Handlungsmacht in Comics genutzt wird.<sup>14</sup> Ermöglicht wird diese Kombination auch durch die interdisziplinäre Anlage und methodische Offenheit der Plant Studies.

Die Plant Studies entstehen in den 2010er Jahren<sup>15</sup> innerhalb der US-amerikanischen Humanities und in nachbarschaftlicher Verbindung zum Ecocriticism, dem New Materialism und den Environmental Humanities. Sie bauen auf Aspekten der Human Animal Studies<sup>16</sup> auf, mit denen sie

- 13 Für die sich mit *agency* in narrativen Konstruktionen beschäftigende qualitative Sozialforschung schlägt Gabriele Lucius-Hoene vor, von »Agentivierung« bzw. »Agentivität« zu sprechen: »Als *Agentivierung* wird das bezeichnet, was der Erzähler sprachlich macht, indem er dem Geschehen in den Darstellungen von Ereignissen in den Erzählsätzen eine Urheberschaft oder Wirkkomponente sprachlich zuordnet. [...] *Agentivität* ist das, was einem Wirkzentrum, sei es ein Lebewesen, eine Idee oder eine anonyme Instanz, sprachlich zugeschrieben (oder abgesprochen) wird, als Merkmal dieses Wirkzentrums.« Gabriele Lucius-Hoene: »Und dann haben wir's operiert«. Ebenen der Textanalyse narrativer Agency-Konstruktionen. In: Agency. Qualitative Rekonstruktionen und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit. Hg. v. Stephanie Bethmann u. a. Weinheim, Basel 2012, S. 40–70, hier S. 42. Dieses Begriffspaar erscheint fruchtbar für die Untersuchung literarisch verfasster *agency* von Menschen, Pflanzen und Hybriden.
- 14 Vgl. Ulrich Krafft: Comics lesen. Untersuchungen zur Textualität von Comics. Stuttgart 1978, S. 40–50.
- 15 Wichtige Impulse für die sich seit den 2010er Jahren entwickelnden Plant Studies gehen bspw. aus von den früheren Arbeiten von Londa Schiebinger und Michael Pollan: vgl. Michael Pollan: *The Botany of Desire. A Plant's Eye View of the World*. New York 2001; Londa Schiebinger: *Nature's Body. Gender in the Making of Modern Science*. Boston 1993. Für den deutschsprachigen Bereich ist vor allem Hans Werner Ingensieps historische Forschung hervorzuheben: Hans Werner Ingensieps: *Geschichte der Pflanzenseele. Philosophische und biologische Entwürfe von der Antike bis zur Gegenwart*. Stuttgart 2001.
- 16 Seit den 1990er Jahren werden innerhalb der Animal Studies die vielfältigen

die diskursanalytische Fundierung teilen, und fokussieren philosophische, kulturelle und künstlerische Repräsentationen von Pflanzen. Grundsätzlich lassen sich zwei Hauptstränge der Plant Studies ausmachen: Einerseits die Critical Plant Studies mit ihrem Schwerpunkt in der Philosophie und Ethik sowie andererseits die Literary and Cultural Plant Studies. Obwohl beide nicht trennscharf voneinander zu unterscheiden sind, präsentieren sie jeweils einen eigenen analytischen Zugriff auf Pflanzen.

Wissenschaftshistorisch früher entwickelt sich die Beschäftigung mit Pflanzen unter philosophischen Fragestellungen, die unter dem Titel »Critical Plant Studies« firmiert.<sup>17</sup> Die Critical Plant Studies zeichnen sich durch ihre Verbindung von Philosophie beziehungsweise Ethik und Botanik aus. Es entstehen darüber hinaus auch Kooperationen,<sup>18</sup>

Beziehungsmöglichkeiten zwischen Mensch und Tier und deren Niederschläge unter anderem in der Literatur und Kunst untersucht. Darunter finden sich zahlreiche Auseinandersetzungen mit Mischformen aus Mensch und Tier, die sowohl aus literatur- und kulturwissenschaftlicher, aber auch aus philosophisch-ethischer, theologischer und juristischer Perspektive in den Blick genommen werden; vgl. z.B. Matthias Beck: *Mensch-Tier-Wesen. Zur ethischen Problematik von Hybriden, Chimären, Parthenoten*. Paderborn 2009; Kerstin Borchhardt: *Böcklins Bestiarium. Mischwesen in der modernen Malerei*. Berlin 2017; Deutscher Ethikrat: *Mensch-Tier-Mischwesen in der Forschung. Stellungnahme*. Berlin 2011; Udo Friedrich: *Menschentier und Tiermensch. Diskurse der Grenzziehung und Grenzüberschreitung im Mittelalter*. Göttingen 2009; Ernst Künzl: *Löwenmensch und Schlangendrachen. Fabeltiere und Mischwesen in Vorzeit und Altertum*. Regensburg, Mainz 2015; Markus Lackermair: *Hybride und Chimären. Die Forschung an Mensch-Tier-Mischwesen aus verfassungsrechtlicher Sicht*. Tübingen 2017; Lenke Wettlaufer: *Mensch und Tier in Transzendierung. Eine rechtliche Auseinandersetzung mit der Bildung und Nutzung von Mensch-Tier-Mischwesen unter Einbeziehung biologischer, ethischer und christlich-theologischer Aspekte*. Zürich, St. Gallen 2018.

- 17 Aufgrund der mittlerweile großen Menge an Publikationen und Projekten in diesem Bereich seien hier exemplarisch nur einige Vertreter:innen und eine Auswahl ihrer Publikationen genannt: Michael Marder: *Plant-Thinking. A Philosophy of Vegetal Life*. New York 2013; Michael Marder: *The Philosopher's Plant. An Intellectual Herbarium*. New York 2014; Emanuele Coccia: *Die Wurzeln der Welt. Eine Philosophie der Pflanzen*. Aus dem Französischen v. Elsbeth Ranke. München 2020 [2016]; Monica Gagliano: *Thus Spoke the Plant. A Remarkable Journey of Groundbreaking Scientific Discoveries and Personal Encounters with Plants*. Foreword by Suzanne Simard. Berkeley 2018; Matthew Hall: *Plants as Persons. A Philosophical Botany*. Albany 2011.
- 18 Beispielsweise sei hier die neu gegründete, interdisziplinäre Zeitschrift *Plant Perspectives* genannt, die von John Charles Ryan verantwortet wird und deren

die über diese Disziplinen hinausgehen und in denen »im Anschluss an aktuelle philosophische Diskussionen die Frage nach der extrinsischen (Sprechen über Pflanzen) und der intrinsischen Sprache (das Sprechen der Pflanzen) im Mittelpunkt« stehen.<sup>19</sup>

Unter der Prämisse, dass kulturelle Repräsentationen von Pflanzen, aber auch botanische Diskurse stets anthropogenen Ursprungs sind, fokussieren die *Literary and Cultural Plant Studies* pflanzliche Organismen um ihrer selbst willen: Es geht darum, Pflanzen in kulturellen Artefakten wie Kunstwerken oder literarischen Texten zu lesen – und zwar *als Pflanzen*, das heißt, nicht ausschließlich als Stellvertreter für menschliche Konzepte, indem sie nicht nur auf ihren Bedeutungsgehalt als rhetorische Figuren reduziert werden. Dabei ist diese Ausrichtung der *Plant Studies* offen für eine große Bandbreite an Medien, die von literarischen Texten aller Philologien über Comics und Filme bis hin zur bildenden Kunst reicht. Es stellen sich Fragen nach der Repräsentation von Pflanzen als Organismen, aber auch nach ihrem Status als handelnden Akteuren:

Im Zentrum der *Literary Plant Studies* steht die Frage, wie Pflanzen in der Literatur erscheinen, welche aktiven Handlungsspielräume ihnen eingeräumt werden und inwiefern sie daher als Akteure verstanden werden können. Damit unlösbar verbunden ist die gegenläufige Perspektive: Inwiefern ändert sich unser Verständnis von Literatur, sobald wir uns den Pflanzen zuwenden? Denn wir verstehen pflanzliche Konzepte und vegetabile Seinsweisen weniger als Darstellungsproblem für die Literatur denn als Möglichkeit, grundlegende Fragen dessen, was Literatur sein kann, neu zu stellen.<sup>20</sup>

Durch diesen Ansatz werden neue Perspektiven auf Literatur ermöglicht: Anthropozentrische Fragestellungen, zum Beispiel danach, für welche menschlichen Ideen eine Pflanze als Symbol einsteht, weichen einer eher »phytozentrischen Perspektive«.<sup>21</sup> Eine Ausrichtung der Ana-

erste Ausgabe für 2024 angekündigt ist; vgl. z.B. auch Monica Gagliano, John Ryan u. Patricia Vieira (Hg.): *The Language of Plants. Science, Philosophy, Literature*. Minneapolis, London 2017.

19 Joela Jacobs u. Isabel Kranz: Einleitung: Das literarische Leben der Pflanzen. Poetiken des Botanischen. In: *Literatur für Leser, Sonderheft »Das literarische Leben der Pflanzen«* 40.2 (2017/2019), S. 85–89, hier S. 86.

20 Ebd., S. 87.

21 Helga Braunbeck: *Zarte Empirie, Schreiben mit grüner Tinte und die agen-*

lysen literarischer Texte führt dabei unweigerlich zur Konfrontation mit der »radikalen Alterität von Pflanzen«,<sup>22</sup> an der sich durch die europäische Kultur- und Wissensgeschichte hinweg bereits zahlreiche Philosoph:innen und Autor:innen abgearbeitet haben: Beispielhaft seien hier die Überlegungen Aristoteles' zur pflanzlichen *anima vegetativa* in seinem Werk *De anima* (›Über die Seele‹) genannt, die sich von der Tieren zugeschriebenen *anima sensitiva* und der den Menschen vorbehaltenen *anima rationalis* vor allem durch ihre Unterkomplexität unterscheidet. Der Aufklärer Julien Offray de La Mettrie hingegen vergleicht die Körper von Menschen und Pflanzen in seinem *L'Homme-Plante* (›Der Mensch als Pflanze‹, 1748). Johann Wolfgang Goethe erhebt in seiner Elegie *Die Metamorphose der Pflanzen* (1798) die Metamorphose nicht nur zum pflanzlichen, sondern zum naturgesetzlichen Prinzip schlechthin. Wiederum um die pflanzliche Seele geht es dem Naturphilosophen Gustav Theodor Fechner, der in *Nanna oder Über das Seelenleben der Pflanzen* (1848) über ein mögliches Bewusstsein der Pflanzen und dessen organische Grundlage spekuliert, da sie nicht über ein Nervensystem verfügen wie etwa die meisten Tiere. In diesen historischen Studien zur ›Natur‹ der Pflanzen werden die vegetabilen Organismen mit dem Menschen verglichen und immer wieder wird die Alterität der Pflanzen festgestellt. Genau dieser soll auch innerhalb der Literary Plant Studies Rechnung getragen werden. Mit reflektiert werden muss jedoch, »dass das Sprechen und Schreiben über Pflanzen notwendigerweise und unhintergebar anthropogen ist, d. h. auf den menschlichen Vorstellungen von Sprache und Kommunikation basiert.«<sup>23</sup>

Die Literary and Cultural Plant Studies eignen sich nicht nur dazu, Pflanzen in literarischen Gattungen und Genres zu untersuchen, die gemeinhin als pflanzenaffin gelten, wie beispielsweise das Nature Writing oder die Naturlyrik. Stattdessen lassen sich mithilfe der Plant Studies Repräsentationen von Pflanzen grundsätzlich in allen literarischen Tex-

zielle Natur. Klaus Modicks Novelle Moos. In: Literatur für Leser, 2017/19, hg. v. Joela Jacobs u. Isabel Kranz, S. 107–125, hier S. 124.

22 Urte Stobbe, Anke Kramer u. Berbeli Wanning: Einleitung. Plant Studies – Kulturwissenschaftliche Pflanzenforschung. In: Literaturen und Kulturen des Vegetabilen. Plant Studies – kulturwissenschaftliche Pflanzenforschung. Hg. v. Urte Stobbe, Anke Kramer u. Berbeli Wanning. Berlin u. a. 2022, S. 11–31, hier S. 17. Die sprachliche Wendung von Pflanzen als »radical Other« des Menschen geht allerdings auf Matthew Hall zurück: Hall: Plants as Persons, S. 57.

23 Stobbe, Kramer u. Wanning: Einleitung, S. 17.

ten untersuchen, egal, welcher Textgattung oder welchem Genre sie angehören, wann sie entstanden sind und wie sie literarhistorisch zugeordnet werden oder in welcher Sprache die Texte verfasst sind. Es bleibt jedoch festzuhalten, dass die Literary Plant Studies gegenwärtig noch stark eurozentrisch geprägt sind, was sich zum Beispiel daran zeigt, dass sie überwiegend im Dialog mit den westlichen Naturwissenschaften (Biologie, Botanik) betrieben werden.<sup>24</sup>

Institutionalisiert wurden die Literary and Cultural Plant Studies durch das 2016 gegründete Netzwerk,<sup>25</sup> das Wissenschaftler:innen unterschiedlichster Disziplinen und Nationalitäten zusammenbringt. Vor allem im englischsprachigen akademischen Diskurs sind bereits zahlreiche Monografien, Sammelbände, Special Issues und Artikel entstanden. Darunter sind bereits viele wissenschaftliche Arbeiten zu finden, die an der Schnittstelle zwischen Plant Studies und Germanistik beziehungsweise German Studies angesiedelt sind und sich mit deutschsprachiger Literatur beschäftigen.<sup>26</sup> Mittlerweile sind die Plant Studies aber auch in deutschsprachigen geisteswissenschaftlichen Diskursen angekommen.<sup>27</sup> Obwohl

24 Erste Schritte, dies zu ändern, sind aber bereits erfolgt, zum Beispiel durch die dem Stamm der Potawatomi angehörende Pflanzenökologin Robin Wall Kimmerer: In ihren Studien verbindet sie botanisches und indigenes Wissen, um die Kulturgeschichte von Pflanzen nachzuzeichnen; vgl. Robin Wall Kimmerer: *Gathering Moss. A Natural and Cultural History of Mosses*. Corvallis 2003; Robin Wall Kimmerer: *Braiding Sweetgrass. Indigenous Wisdom, Scientific Knowledge and the Teachings of Plants*. Minneapolis 2013.

25 Das Netzwerk wurde von den beiden Literaturwissenschaftlerinnen Joela Jacobs und Isabel Kranz gegründet. Im Anschluss an die erste Konferenz des Netzwerks erscheint bald der Sammelband *Plant Poetics: Literary Forms and Functions of the Vegetal*, hg. v. Joela Jacobs, Isabel Kranz u. Solvejg Nitzke. Ebenfalls im Erscheinen begriffen ist das von Jacobs und Kranz herausgegebene »Pflanzen: Kulturwissenschaftliches Handbuch« (Metzler), das Pflanzenteile »Von der Morphologie zur Trope«, pflanzenbasierte Kulturtechniken, »Räume des Wissens« sowie vegetabile »Muster und Modelle« systematisch aufbereitet. Einen interdisziplinären Brückenschlag versucht wiederum die 2022 bei Peter Lang eröffnete Schriftenreihe »Plants and Animals: Interdisciplinary Approaches«, die von Susan McHugh und Patrícia Vieira verantwortet wird.

26 Vgl. z. B. Joela Jacobs: *Phytopoetics. Upending the Passive Paradigm with Vegetal Violence and Eroticism*. In: *Catalyst: Feminism, Theory, Technoscience* 5.2 (2019), S. 1–18; Christina Becher: *Becoming a Tree. Exploring the Entanglement of Bodies, Soil, and Trees in Natural Burials*. In: *Green Letters* 25.4 (2021), S. 403–414.

27 Zu nennen ist in dieser Hinsicht vor allem ein von Urte Stobbe, Anke Kramer und Berbeli Wanning herausgegebener Sammelband, dessen Einleitung sich um

bisher bereits verschiedene Aufsätze und Buchkapitel erschienen sind, die sich pflanzlich-menschlicher Hybridität widmen,<sup>28</sup> liegt eine umfassende Untersuchung solcher Figurationen in der deutschsprachigen Literatur noch nicht vor. Hier setzt meine Studie an, die der immer schon trans-medial vermittelten Darstellung von pflanzlich-menschlicher Hybridität nachgeht. Literarische und grafische Pflanzen werden auf diese Weise ins Zentrum der analytischen Aufmerksamkeit gerückt, wodurch auch der sogenannten »Plant Blindness« entgegengewirkt wird.

Die interdisziplinären Plant Studies reagieren auf »Plant Blindness« – ein Begriff, der in den späten 1990ern von den US-amerikanischen Biolog:innen James H. Wandersee und Elisabeth E. Schussler geprägt wird, um das Übersehen von Pflanzen im Alltag, aber auch in den Wissenschaften zu beschreiben.<sup>29</sup> Schussler und Wandersee fragen, woran es liegt, dass Tieren im Gegensatz zu Pflanzen mehr Aufmerksamkeit zukommt. Sie identifizieren dafür verschiedene Gründe, die mit der visu-

einen systematisierenden Überblick zum rasch anwachsenden Forschungsfeld verdient macht, dabei leider jedoch zahlreiche wegweisende Publikationen aus dem anglo-amerikanischen Bereich außer Acht lässt; vgl. Stobbe, Kramer u. Wanning: Einleitung, S. 11–31. Einen Überblick über aktuelle Publikationen sowohl der englisch- als auch der deutschsprachigen Forschungsliteratur findet sich auf der Homepage des Literary and Cultural Plant Studies Network, <https://plants.arizona.edu/>; vgl. darüber hinaus auch Isabel Kranz, Alexander Schwan u. Eike Wittrock (Hg.): *Floriographie. Die Sprachen der Blumen*. Paderborn 2016; Stephanie Heimgartner, Solvejg Nitzke u. Simone Sauer-Kretschmer (Hg.): *Baum und Text. Neue Perspektiven auf verzweigte Beziehungen*. Berlin 2020; Jacobs u. Kranz: Einleitung: *Das literarische Leben der Pflanzen*; Sophie Ruppel: *Botanophilie. Mensch und Pflanze in der aufklärerisch-bürgerlichen Gesellschaft um 1800*. Göttingen, Köln 2019; Jana Kittelmann (Hg.): *Botanik und Ästhetik. Internationales Symposium, Halle an der Saale, 14.–16. September 2017*. Göttingen 2018.

- 28 Vgl. z.B. Heather I. Sullivan: *Cross-Infections of Vegetal-Human Bodies in Science Fiction*. In: *Science Fiction Studies* 49.2 (2022), S. 342–358; Lykke Guanio-Uluru: *Plant-Human Hybridity in the Story World of Kubbe*. In: *Ecocritical Perspectives on Children's Texts and Cultures. Nordic Dialogues*. Hg. v. Nina Goga u.a. Cham 2018, S. 125–140; Prudence Gibson: *The Plant Contract. Art's Return to Vegetal Life*. Boston 2018, S. 49–66; Gabriela Kozakiewicz: *Monstruous Re/Generations of Human-Plant Hybrids. Juxtaposing Karen Barad's Thought with Plant Studies and Fictional Representations of Becoming-Plant*. In: *Transpositiones* 2.1 (2023), S. 93–114.
- 29 James H. Wandersee u. Elisabeth E. Schussler: *Preventing Plant Blindness*. In: *The American Biology Teacher* 61.2 (1999), S. 82, 84 u. 86; James H. Wandersee u. Elisabeth E. Schussler: *Toward a Theory of Plant Blindness*. In: *Plant Science Bulletin* 47.1 (2001), S. 2–9.

ellen Wahrnehmung («visual cognition») zusammenhängen, und prägen für das Problem den Begriff Plant Blindness.<sup>30</sup> Plant Blindness definieren die Biolog:innen als »the inability to see or notice the plants in one's own environment«.<sup>31</sup> Dieses Problem resultiert unter anderem aus dem engen chromatischen Spektrum (Grün inmitten von Grün) und den für menschliche Augen kaum wahrnehmbaren Bewegungen von Pflanzen – im Gegensatz zu sich oft rascher bewegendem Tieren, die daher vom Menschen auch eher als Gefahr wahrgenommen, wohingegen Pflanzen geflissentlich ignoriert werden können. All dies sowie die hinzukommenden kulturellen und gesellschaftlichen Prägungen, wie zum Beispiel ein geringeres Allgemeinwissen in Bezug auf Pflanzen, führen zum »misguided, anthropocentric ranking of plants as inferior to animals«.<sup>32</sup> Wandersee und Schussler fassen die Auswirkungen von Plant Blindness wie folgt zusammen:

(a) the inability to recognize the importance of plants in the biosphere, and in human affairs; (b) the inability to appreciate the aesthetic and unique biological features of the life forms belonging to the Plant Kingdom; and (c) the misguided, anthropocentric ranking of plants as inferior to animals, leading to the erroneous conclusion that they are unworthy of human consideration.<sup>33</sup>

Seit den späten 1990er Jahren und der Einführung des Begriffs hat sich viel getan: Nicht nur haben sich die Critical wie auch die Literary and Cultural Plant Studies etabliert. Auch in der breiten Gesellschaft wächst das Interesse an der Pflanzenwelt, was sich unter anderem auch in den beiden Comics von Vieweg und Berger zeigt. Aber auch die Romane zu

30 Caitlin McDonough MacKenzie u.a. unterziehen den Begriff Plant Blindness einer kritischen Reflexion und zeigen auf, inwiefern er von ableistischen Grundvoraussetzungen ausgeht: vgl. Caitlin McDonough MacKenzie u.a.: We Do Not Want to »Cure Plant Blindness«, We Want to Grow Plant Love. In: *Plants People Planet* 1.3 (2019), S. 139–141.

31 Wandersee u. Schussler: *Preventing Plant Blindness*, S. 82.

32 Wandersee u. Schussler: *Toward a Theory of Plant Blindness*, S. 3. Es falle Menschen vor allem schwer, nicht-blühende, grüne Pflanzen – wie Moose und Farne – in ihrer grünen Umgebung zu erkennen: Farbliche Homogenität erschwere die »edge-detection« der Pflanzenumrisse. Weiterhin böten Pflanzen »fewer spacing-based, time-based, or color-based visual cues for humans to observe«. Ebd., S. 5.

33 Ebd., S. 3.

Beginn des 20. Jahrhunderts zeichnen sich durch eine große Sensibilität für das Pflanzliche aus. »Plant Blindness« ist in diesem Sinne sowohl als wissenschaftshistorischer Faktor durch seinen Einfluss auf die geisteswissenschaftlichen Plant Studies zu verstehen als auch als Teil des historischen Kontexts, in dem die zweite Hälfte des Untersuchungskorpus angesiedelt ist und auf den die Comics aufgrund ihrer grafischen Komponenten in besonderer Weise reagieren.

Abgeschlossen werden soll diese Einleitung mit einem Kapitelüberblick: Zunächst präsentiere ich eine begriffsgeschichtliche Skizze zum ursprünglich aus der Landwirtschaft stammenden Begriff der Hybridität, um ihn für die folgenden Analysen zu funktionalisieren. Daran schließen sich die beiden Hauptteile der Studie an, die jeweils von einer Übersicht zur historischen Konstellation der sozialen, botanischen und umweltgeschichtlichen Diskurse eingeleitet werden, um die ausgewählten Primärtexte im Entstehungskontext zu verorten. Die Gliederung der Hauptteile orientiert sich chronologisch an den vier Primärtexten: Kapitel I.1 widmet sich Kurd Laßwitz' *Sternentau* und Kapitel I.2 Alfred Döblins *Berge Meere und Giganten*. In Kapitel II.1 geht es um Olivia Viewegs *Endzeit*, während sich Kapitel II.2 auf Frauke Bergers *Grün* konzentriert. Die Studie wird abgeschlossen von einem Fazit, das die begriffsgeschichtlichen Überlegungen zur Hybridität vor dem Hintergrund der Analyseergebnisse wieder aufgreift und über Nutzen und Grenzen des Begriffs als heuristisches Werkzeug reflektiert.



# Hybridität: Begriffsgeschichtliche Überlegungen

Im Zentrum dieser Studie stehen keine fiktionalen Verwandlungen von Menschen in Pflanzen oder umgekehrt, wie man sie zum Beispiel aus Ovids *Metamorphosen* (1. Jh. n. Chr.) kennt. Stattdessen zeichnen sich die Figurationen in den vier ausgewählten Texten durch eine Gleichzeitigkeit von menschlichen und pflanzlichen Merkmalen aus, die einerseits etwas neues Drittes bilden, durch ihren ontologischen Status aber auch auf die jeweiligen Ausgangsstoffe, Mensch und Pflanze, verweisen. Obwohl nicht alle Primärtexte explizit von »Hybriden« oder von »Hybridität« sprechen, soll für die folgenden Analysen die Hybridität als heuristisches Konzept im Spannungsfeld von Unterscheidung und Vermischung funktionalisiert werden. Sie ermöglicht, die komplexen Darstellungen in den vier Texten zu untersuchen.

Das Wort »Hybride« geht zurück auf das lateinische *hybrida* beziehungsweise *hibrida* und bedeutet ganz allgemein so viel wie »durch Kreuzung entstandenes Wesen«.<sup>1</sup> Bereits in der Antike wird der Begriff der Hybridität verwendet, um tierische Kreuzungen zu benennen, und auch in den gegenwärtigen Kulturwissenschaften ist er – vor allem durch seine Konjunktur in den Post Colonial Studies – prominent vertreten. In einem ersten Schritt wird die Verwendung des Begriffs in den Kulturwissenschaften diskutiert und aufgezeigt, inwiefern sie sich von der ursprünglichen, materiellen Bedeutung in der Landwirtschaft unterscheidet. In einem kursorischen Überblick wird gezeigt, welche Implikationen mit dem Sprechen von Hybridität für Botanik, Evolutions- und Populationsbiologie einhergehen. Dabei zeigt sich bereits der Charakter von Hybridität als Konstrukt. Es schließen sich exemplarische Lektüren von Forschungstexten über Pflanzenhybriden von Charles Darwin, Gregor Mendel und Hans Winkler an, die im Hinblick auf ihre Verwendung des Hybriditätsbegriffs befragt werden. Abgeschlossen wird der Überblick mit einem Verweis auf die Grüne Gentechnik der Gegenwart.

1 Art. »Hybride«. In: Friedrich Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. v. Elmar Seebold. 25., durchges. u. erweit. Aufl. Berlin 2011, S. 433.

## Das travelling concept in den Kulturwissenschaften

Unter »*transferred and figurative*« führt das Oxford English Dictionary zum Substantiv *hybrid* eine spezifische Erklärung zum Anwendungsbereich der übertragenen Bedeutung: »Anything derived from heterogeneous sources, or composed of different or incongruous elements; in *Philology* a compound formed of elements belonging to different languages.«<sup>2</sup> Diese übertragene, metaphorische Bedeutung ist einer der Gründe, warum der Hybridisierungsbegriff sich als so anschlussfähig erweist. Vor allem in den Kulturwissenschaften wird er seit einigen Jahren verwendet. Bevor ich auf das für die vorliegende Studie wichtige Verständnis von Hybridität im biologischen Sinne zurückkomme, soll kurz auf die Konjunktur des Begriffs in den Kulturwissenschaften eingegangen werden.

Laut der niederländischen Kulturwissenschaftlerin Mieke Bal handelt es sich bei *hybridity* um ein sogenanntes *travelling concept*, also um einen Begriff, der sowohl diachron durch die Zeit ›reist‹ als auch geografisch über Ländergrenzen und Kulturräume hinweg, und der sich durch dieses Reisen verändert. Zusätzlich verstärkt wird dies durch die Übernahme in viele unterschiedliche Disziplinen. Diese Faktoren erklären laut Bal die Bedeutungsverschiebung, die sich an die Begriffsgeschichte knüpft: Ursprünglich entwickelt wird der Begriff der Hybridität in der Biologie, »implying as its ›other‹ an authentic or pure specimen and presuming that hybridity leads to sterility«,<sup>3</sup> und findet im 19. Jahrhundert Verwendung in Vererbungstheorien und *race*-Diskursen, die »Hybridität als Entartung – als unnatürliche Grenzüberschreitung – [werten], die einer unterstellten ursprünglichen Reinheit schade«.<sup>4</sup> Entkoppelt von der Verwendung des Begriffs im Zusammenhang mit *race* und Vererbung greifen Kulturtheoretiker:innen den Begriff im 20. Jahrhundert auf, um über Sprache, Kultur und Medien zu reflektieren.

2 Art. »hybrid, n. and adj.«. In: Oxford English Dictionary. The definitive record of the English Language, <https://doi.org/10.1093/OED/8459251414>.

3 Mieke Bal: *Travelling Concepts in the Humanities. A Rough Guide*. Toronto 2012 [2002], S. 24.

4 Anne Bohnenkamp: Hybrid statt verfremdend? Überlegungen zu einem Topos der Übersetzungstheorie. In: *Linguistische Aspekte der Übersetzungswissenschaft*. Hg. v. Peter Colliander, Doris Hansen u. Ingeborg Zint-Dyhr. 2., durchges. Aufl. Tübingen 2015, S. 9–26, hier S. 18.

In Russland wird der Begriff im 20. Jahrhundert vom Literaturtheoretiker Michail M. Bachtin funktionalisiert, um Sprachen zu untersuchen: In *Das Wort im Roman* (1934/35) beschreibt Bachtin das Verschmelzen verschiedener Sprachen in einer literarischen Äußerung, was er als ›künstlerische Hybridisierung‹ bezeichnet. Das Ergebnis sei eine ›beabsichtigte Sinnhybride‹, die ›notwendig innerlich dialogisch [ist]. Die beiden Standpunkte werden hier nicht vermischt, sondern einander dialogisch konfrontiert.«<sup>5</sup> Der kanadische Philosoph Marshall McLuhan wiederum nutzt den Begriff für seine Medientheorie in *Understanding Media: The Extensions of Man* (1964): »The crossings or hybridizations of the media release great new force and energy as by fission or fusion.«<sup>6</sup> Von der vormals negativen Konnotation des Hybrid-Begriffs ist spätestens hier, wenn es um die Ertragssteigerung und Vergrößerung eines Outputs durch Hybridisierung von verschiedenen Medien geht, nichts mehr zu spüren. In den Arbeiten zum sogenannten *third space* des indischen Theoretikers Homi K. Bhabha wird das Hybride wiederum auf die Vermischung ganzer Kulturen bezogen und so für die Post Colonial Studies<sup>7</sup> fruchtbar gemacht.<sup>8</sup> Der britische Postkolonial-Theoretiker Robert J.C. Young stellt heraus, dass Hybridität sowohl im 19. als auch im späten 20. Jahrhundert »a key issue for cultural debate« sei, wenn auch aus unterschiedlichen Perspektiven: »In the nineteenth century it was used to refer to a physiological phenomenon; in the twentieth century it has been reactivated to describe a cultural one.«<sup>9</sup>

Entsprechend entwickelt Bruno Latour in *Nous n'avons jamais été modernes* (1991) das Hybride als etwas, das notwendigerweise in stark ausdifferenzierten, spezialisierten Kulturen emergiere: Es stehe quer zu

5 Michail M. Bachtin: *Das Wort im Roman*. In: Michail M. Bachtin: *Die Ästhetik des Wortes*. Hg. u. eingeleitet v. Rainer Grübel. Aus dem Russischen übers. v. Rainer Grübel u. Sabine Reese. Frankfurt a.M. 1979, S. 154–300, hier S. 246.

6 Marshall McLuhan: *Understanding Media. The Extensions of Man*. New York 1964, S. 48.

7 Eine knappe Übersicht zur Verwendung des Begriffs *hybridity* in den Post Colonial Studies bieten Bill Ashcroft, Gareth Griffiths u. Helen Tiffin: *Post-Colonial Studies. The Key Concepts*. 2. Aufl. London, New York 2009, S. 108–111. »[H]ybridity commonly refers to the creation of new *transcultural* forms within the contact zone produced by colonization. [...] Hybridization takes many forms: linguistic, cultural, political, racial, etc.« Ebd., S. 108.

8 Vgl. Homi K. Bhabha: *The Location of Culture*. London 2010 [1994].

9 Robert J.C. Young: *Colonial Desire. Hybridity in Theory, Culture and Race*. New York 1995, S. 6.

den künstlichen klassifikatorischen Ordnungen – allen voran die Trennung von Natur und Kultur, die moderne Gesellschaften auszeichne – und unterwandere diese, indem es sich einer eindeutigen Kategorisierung widersetze. Den kulturellen Prozess der Differenzierung von Natur sowie den zugehörigen nicht-menschlichen Wesen und Kultur sowie deren menschlichen Akteuren bezeichnet Latour als ›Reinigung‹. Diese wiederum sei eng geknüpft an die Praktik der ›Übersetzung‹, die wiederum Hybriden hervorbringe, die sich einer eindeutigen Zuordnung zu den herrschenden Kategorien entzögen. Dabei gilt: »Je mehr man sich verbietet, die Hybriden zu denken, desto mehr wird ihre Kreuzung möglich.«<sup>10</sup> Der künstlichen kategorialen Differenzierung, also der ›Reinigung‹, stehe die ›Übersetzung‹ durch Hybriden gegenüber, die nicht intentional geschehe. Sie sei die Kehrseite der Medaille.

Weitere Anwendungsgebiete findet der Begriff zum Beispiel auch in der Übersetzungswissenschaft,<sup>11</sup> wo man sich besonders stark an Bachtin orientiert, und auch in der Kunstgeschichte.<sup>12</sup> In gegenwärtigen Technikdiskursen ist außerdem von ›hybriden Antrieben‹ die Rede<sup>13</sup> und auch Debatten außerhalb von speziellen akademischen Disziplinen weisen eine hohe Dichte an ›Hybridisierungen‹, ›Hybriden‹ und ›Hybrid-Komposita auf.<sup>14</sup> Elisabeth Bronfen und Benjamin Marius definieren das Hybride gar folgendermaßen: »*Hybrid* ist alles, was sich einer Vermischung von Traditionslinien oder von Signifikantenketten verdankt, was unterschiedliche Diskurse und Technologien verknüpft, was durch Techniken der *collage*, des *samplings*, des Bastelns zustandegekommen ist.«<sup>15</sup> Die genannten Kulturtechniken sind vor allem aus der bildenden Kunst beziehungsweise Popmusik bekannt.

10 Bruno Latour: Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Aus dem Französischen v. Gustav Roßler. Berlin 1995, S. 21.

11 Vgl. Bohnenkamp: Hybrid statt verfremdend?

12 Vgl. z.B. Irmela Schneider: Von der Vielsprachigkeit zur »Kunst der Hybridation«. Diskurse des Hybriden. In: Hybridkultur. Medien, Netze, Künste. Hg. v. Irmela Schneider u. Christian W. Thomsen. Köln 1997, S. 13–66.

13 Vgl. zum Beispiel o.V.: Der Hybridantrieb. Mit der Kraft der zwei Herzen. In: ADAC, 15.3.2024, <https://www.adac.de/verkehr/tanken-kraftstoff-antrieb/alternative-antriebe/hybridantrieb/>.

14 Vgl. Bohnenkamp: Hybrid statt verfremdend?, S. 18.

15 Elisabeth Bronfen u. Benjamin Marius: Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. In: Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Hg. v. Elisabeth Bronfen u. Anne Emmert. Tübingen 1997, S. 1–29, hier S. 14.

Dieser kursorische, keinesfalls auf Vollständigkeit abzielende Überblick illustriert, warum *hybridity* beziehungsweise Hybridität zu den ›wandernden Begriffen‹ zählt. Umso wichtiger ist es, bei seiner Verwendung genau zu definieren, für welche zu untersuchende historische Periode und Kultur man ihn in Anschlag bringen möchte. Es fällt jedoch auf, dass das Hybride, seitdem es auch unabhängig von biologischen Diskursen verwendet wird, ausschließlich kulturelle Zusammenhänge und Techniken beschreibt<sup>16</sup> und in der Betonung von Artifizialität geradezu als ›unnatürlich‹ markiert ist. Wie bereits erwähnt, basiert die Feststellung einer Hybridisierung darauf, dass zwei oder mehr zuvor als distinkt wahrgenommene Elemente zusammengebracht werden. Dies wiederum setzt eine Klassifikation voraus, gemäß derer eine solche Unterscheidung überhaupt erst vorgenommen werden kann.<sup>17</sup> Die ›Unnatürlichkeit‹ der Hybridisierung beginnt damit nicht erst beim Zusammenführen, sondern bereits bei der Klassifikation der Elemente, aus denen sie sich speist.

### *Vom landwirtschaftlichen Nutzen der Hybridität*

Der ›reisende Begriff‹ der Hybridität hat seinen Ursprung in der antiken Landwirtschaft. Der römische Historiker Plinius der Ältere verwendet in seiner *Naturalis historia* (um 77 n. Chr.) mit Verweis auf ungenannte ältere Autor:innen den Begriff, um die Kreuzung von Haus- und Wildschweinen zu beschreiben:

Bei keiner anderen Tiergattung [als der des Schweins] vollzieht sich die Kreuzung mit der wilden Art so leicht; die Alten nannten die so entstandenen Jungen Hybriden, gleichsam Halbwilde, und man übertrug diese Benennung auch auf Menschen, wie auf den C. Antonius, der mit Cicero das Konsulat inne hatte. Nicht nur bei den Schweinen jedoch, sondern auch bei allen Tieren, von denen es eine zahme

16 Vgl. Uwe Wirth: Low/High. Hybridität und Pfropfung als Modelle einer Vermischung von Hoch und Tief. In: High und low: Zur Interferenz von Hoch- und Populärkultur in der Gegenwartsliteratur. Hg. v. Thomas Wegmann u. Norbert Christian Wolf. Berlin, Boston 2012, S. 27–41, hier S. 27.

17 Vgl. Brian Stross: The Hybrid Metaphor. From Biology to Culture. In: The Journal of American Folklore 112. 445 (1999): Theorizing the Hybrid, S. 254–267, hier S. 255.